

Ansprache Einweihung, 18.10.2019

„Es gilt das gesprochene Wort!“

Sehr geehrte Damen und Herren,

verehrte Gäste,

wer sich, wie wir, hauptsächlich mit der Zukunft der Wasserversorgung in öffentlicher Hand beschäftigt, kommt an dem häufig verwendeten Begriff der Nachhaltigkeit kaum vorbei. In ihm bündeln sich ökologische, ökonomische und soziale Anforderungen, aber er wird nicht selten auch in ganz anderen Sachzusammenhängen verwendet. Es scheint einfach dem Zeitgeist zu entsprechen, sich mit diesem Begriff zu schmücken. Dies führt in die Nähe der Beliebigkeit und zu einer gewissen Überladung auch in Richtung ethische Ansprüche.

Deshalb will ich den Versuch unternehmen, diesen Begriff in unserem Sinne ein bisschen einzuordnen und auf seinen Ursprung zurückzuführen, da auch wir in häufig verwenden.

Ich hoffe das langweilt Sie nicht und Sie lassen sich auf meinen unvollkommenen Versuch ein und sie halten mir nicht gleich entgegen, das könnten man auch googeln.

Ich versuche es zunächst mit „in die Zukunft gerichtetes Denken, Handeln und Planen“. Man könnte dies auch noch verkürzt mit „im Einklang mit der Natur handelnd“ versuchen. Das wäre nichts anderes als dass wir alles, was wir überlegen und entscheiden „vom Ende her“ betrachten. Dies würde uns direkt zu einem naturverträglichen Handeln führen. Ich will auch das fast ebenso häufig verwendete Wort „Enkeltauglich“ als Synonym in diese Interpretation miteinbeziehen.

Der Begriff der Nachhaltigkeit findet sich auch in Überlieferungen aus der Zeit vor Christi. Natürlich wandelt sich in dieser Zeit auch die Deutung solcher Begriffe, aber was bleibt, ist die unverwechselbare Zuordnung zum Denken, Planen und Handeln, so als hätte sich nicht wirklich etwas geändert.

Die Nachhaltigkeit beginnt also im Kopf und der ist in der Gegenwart bei vielen nur auf den Geldertrag gerichtet.

Aber damit stellt sich die alles entscheidende Frage in diesem Kontext, nämlich ist das gegenüber den Kindern und Enkelkindern auch der richtige Weg?

Ist eine solche Zuspitzung, wie sie hier formuliert wurde, nicht übertrieben? Kann man fragen. Ich glaube nicht, denn wenn man die natürlichen Ressourcen nicht nur nutzt, sondern sie beschädigt oder sogar verbraucht, dann kommt man an dieser Frage nicht vorbei. Eine Sackgasse, wie es scheint, denn unser aller Wohlstand fußt in vielen Bereichen leider auf Ressourcenverzehr.

Wenn man sich dieser Meinung anschließen kann, dann bedeutet das nichts anderes, als dass wir in der Gegenwart auf Kosten der Zukunft leben.

Wenn wir es also wirklich ernst meinen mit Nachhaltigkeit und Enkeltauglichkeit, dann lasten auf unseren Schultern nicht nur viele Versäumnisse der Vergangenheit, sondern dann sehen wir auch reichlich Handlungsbedarf für die Zukunft.

Viele unserer Jugendlichen erinnern uns in dieser Zeit daran, dass es um Ihre Zukunft geht. Manchen von uns gefällt das nicht, aber das müssen wir schon ertragen können, wenn wir uns die Freiheit nehmen so zu leben wie wir es tun.

Im Zusammenhang mit dem Denken, Planen und Handeln ist mir eine Fabel in den Sinn gekommen, die zu Hause über meinem Schreibtisch hängt. Sie kommt aus dem griechischen, stammt aus der Zeit vor Christus und wird dem griechischen Dichter Äsop zugeschrieben. Sie handelt, wie bezeichnend, von zwei Fröschen, mit Hilfe derer an einem Beispiel das Prinzip des Vorausdenkens verdeutlicht werden soll und geht so:

„In einem außerordentlich heißen Sommer ist ein Sumpf ausgetrocknet und zwei Frösche müssen sich nach einem anderen Wohnort umsehen. Sie kamen auf ihrer Wanderschaft zu einem Brunnen, worin sich tief unten noch eine Wasserlache im Sonnenlicht spiegelte. Sagt der eine: „Warum sollen wir weitersuchen? Lass uns hier hineinspringen!“ „Halt!“, ruft der andere, „das Hineinkommen ist zwar ganz leicht, aber wenn auch dieser Brunnen eintrocknet, wie willst du dann wieder herauskommen?“

Was immer Du tust, handle klug und schau auf das Ende!“

Es gab also schon in der Antike ganz offensichtlich Anlass genug über die Zukunftsfähigkeit des Lebens auf unserem Planeten nachzudenken. Und daran hat sich nichts geändert. Außer, dass sich scheinbar alles was wir tun immer mehr beschleunigt und radikaler auf die Geschenke der Natur wirkt.

An dieser erfolgt eine Zäsur zur freien Rede.

Bewusstseinsbildung

Mit dieser Überleitung in die Gegenwart landen wir direkt bei unserem heutigen Thema und das lautet „**WasserWertSchätzen**“.

Diesen Begriff, der sich in viele Richtungen ausschmücken lässt, haben wir nicht zufällig aus irgendeiner Abhandlung zum Thema **Wasser** übernommen, da gibt es ja viele, sondern ganz bewusst ausgewählt. Denn unser Denken, Planen und Handeln steht auf dem Fundament dieser Wertschätzung des Wassers für alles Leben auf dieser Erde. In Bezug auf unseren Auftrag will ich diesbezüglich noch präziser werden.

Unsere Strategie, unser Planen und Handeln, ist darauf gerichtet, sauberes und gesundes Trinkwasser auch in der Zukunft allen zur Verfügung stellen zu können. Ausgangspunkt ist dabei aber nicht der pragmatische Ansatz, die fortschreitende Technik eröffnet dazu ja viele Wege und Möglichkeiten, sondern das was in unseren Köpfen passiert, nämlich sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welchen **Wert** wir dem Geschenk sauberem und gesundem Trinkwasser beimessen.

Unser **Wissen** darüber, wie es zu Belastungen des Grundwassers kommt, die sich ausschließlich aus dem Nutzungsdruck von Grund und Boden herleitet, ist vielfach gesichert, unzweifelhaft und deshalb an dieser Stelle auch nicht weiter zu interpretieren. Die Messmethoden, die Messgenauigkeit und auch die fortschreitenden Analytik lassen keine Spielräume, für welche mehrdeutigen, und oft auch selbstgefälligen Fantasien, auch immer.

Der Schlüssel zur Lösung der Probleme, im Zusammenhang mit der fortschreitenden Belastung der natürlichen Ressourcen, liegt in einer im **Gleichgewicht befindlichen**

Ökonomie und Ökologie. Dass wir uns dabei gegenwärtig in einer dramatischen Schiefelage zu Lasten der Ökologie befinden, ist unstrittig.

Der Weg dies zu verändern mag Manchem aussichtslos erscheinen, zugegeben, er mag auch sehr lang sein, aber er ist unverzichtbar und er beginnt in unseren Köpfen.

In den Köpfen tut sich was – Vom Denken zum Handeln

Mit unserem „**Wissenszentrum**“, das wir heute einweihen, wollen wir dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Auch dieser Begriff ist nicht zufällig für diese Einrichtung entstanden, sondern eine wohlüberlegte Überschrift für ein komplexes Thema aus dem Blickwinkel der Praktiker.

Unser Handeln bezieht sich dabei nicht auf rechtliche Vorgaben, sondern auf unsere Erkenntnisse und auf den deutlich sichtbaren Handlungsdruck.

Wir sind die Akteure des Alltags vor Ort, wir überschätzen uns nicht, sind uns aber bewusst, dass uns nur aktives Handeln weiterbringen kann.

Und wie sieht dies ganz konkret aus?

Wir scheuen uns nicht die Fakten zu nennen, wir denken manchmal auch laut über die Konsequenzen nach und wir sind auf der Suche nach begehbaren Wegen zum Ziel.

Mit vier Stichwörtern lässt sich unser breit gefächertes Handlungsansatz beschreiben:

- **Prävention** In die Zukunft gerichtete Maßnahmen
- **WasserWertSchätzen** Bewusstsein schaffen für gesundes Trinkwasser
- **Wissenszentrum** Informationen aus der Praxis mit Bezug zum Alltag
- **Kooperation** Zusammenarbeit mit interessierten Landwirten

Schauen wir uns das einmal genauer an!

Das Wasser fällt zwar buchstäblich vom Himmel, aber bis zum Quell- und Grundwasser hat es einen weiten und oft auch langen Weg vor sich. Einen Weg, den wir Menschen oft entscheidend mitbestimmen. Der Zustand von Flora und Fauna ist dabei von besonderer Bedeutung für die Qualität des Grundwassers.

Nur wenn die Natur oben stimmt, kann unten etwas Gscheites herauskommen.

Lassen wir der Natur genügend Raum und Platz?

Ist das in Ordnung was oben passiert? Wirtschaften und leben wir im Einklang mit der Natur? Haben unsere Kinder und Enkelkinder überhaupt noch einen bewussten Zugang zur Natur? Braucht man Experten um zu erkennen woran es mangelt?

Ich will das Nachdenken auf diese Fragen nicht ersetzen und deshalb auch nicht auf alles antworten, denn die Antworten fallen vermutlich doch unterschiedlich aus.

Aber an der Frage, ob alles in Ordnung ist was oben passiert, kommen wir alle nicht vorbei.

Nicht wirklich, möchte ich sagen. Nur ein Bruchteil unserer Wälder wird naturverträglich bewirtschaftet. Die häufige Überdüngung der Felder, zu viel Chemie, die Luftverschmutzung, ausgeräumte Landschaften, verbreitete Monokulturen usw. All das kann man sehen, wenn man es sehen will.

Ich denke es ist Zeit, den Blick für unsere Umgebung zu schärfen, um zu sehen was wir der Natur alles zumuten. Die Natur war viele Jahrtausende in der Lage mit den Eingriffen der Menschen umzugehen und sie im Einzelnen oft auch auszugleichen. Das scheint aber schon lange vorbei zu sein. Allerdings begreifen immer noch nicht alle, dass wir gerade sehr intensiv daran arbeiten, die Natur ganz entscheidend aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die bestimmenden Interessen der Gegenwart erfassen das gesamte Ökosystem und machen auch vor dem Grundwasser nicht halt, mit fatalen Folgen.

Scheinbar ist nicht allen bewusst, welch wertvolles Geschenk uns die Natur zum Gebrauch überlässt, denn sonst würden wir einen wirksameren Schutzschirm über dem Grundwasser ausbreiten.

Unsere Gesellschaft ist es gewöhnt, dass alles funktioniert und dass sich jemand kümmert. Schließlich zahlt man ja auch dafür. Irgendjemand finden wir schon, dem wir die Verantwortung für einen Missstand zuschieben können. Ganz beliebt scheint es zu sein, zuerst immer von der eigenen Mitverantwortung abzulenken um im nächsten Schritt den Anonymus oder die schwarzen Schafe in die Verantwortung zu nehmen. Nicht selten landen wir dann bei der weiteren Suche nach dem Kümmerer bei staatlichen Organen. Da liegt man dann auch nicht ganz falsch, denn der Staat übernimmt diese Rolle auch

gerne und inszeniert sich nicht selten als Macher, als Problemlöser. Gesetze, Verordnungen, Vorschriften, Verhaltensregeln, Ausführungsbestimmungen, alle Register öffentlicher Ordnung werden medienwirksam präsentiert. Regelmäßig folgen beruhigende Erklärungen, die Vergesslichkeit der Menschen wird einkalkuliert und die Aufmerksamkeit auf andere Szenarien gelenkt.

Das Problem dabei:

Allerdings werden die Vorgaben nicht selten ignoriert. Dies scheint ganz besonders beim Grundwasserschutz so zu sein. Wenn der Staat auf Kontrollen verzichtet, und um dies zu unterstreichen auch noch erklärt, dass der Freiwilligkeit Vorrang vor Ordnungsrecht eingeräumt wird, braucht man sich nicht zu wundern, wenn manche der Betroffenen dies auch noch zu ihren Gunsten interpretieren.

Freiwillig, das wissen wir doch alle, das hat schon in der Schule nicht funktioniert. Wurden die Hausaufgaben nicht kontrolliert, dann wurden sie auch meist nicht gemacht.

Oder habe ich da nicht richtig aufgepasst?

Es ist offensichtlich, dass der Staat seiner Aufgabe, den flächendeckenden Grundwasserschutz sicherzustellen, nicht gerecht wird. Die aktuelle Lage ist dazu unmissverständlich.

Die Nitratwerte im Grundwasser sind alarmierend, chemische Rückstände im Grundwasser und in Fließgewässern sind nachweisbar, ein Klageverfahren der EU wird wegen fehlender wirksamer Maßnahmen eingeleitet, bestimmte Gebiete werden rot markiert usw.

Investitionen in die Zukunft

Die Trinkwasserversorgung sicherzustellen beinhaltet natürlich auch die Qualitätssicherung, und dies stellt mittlerweile die größte Herausforderung dar.

Wir haben dafür einen Plan entwickelt, ein Gesamtkonzept, an dem wir seit Jahren arbeiten. Wurde in den letzten Jahren dazu schon ein zweistelliger Millionenbetrag investiert, so arbeiten wir auch gegenwärtig an drei Brunnenstandorten, um uns für die Zukunft entsprechend aufzustellen. Schwerpunkte sind dabei die Neustrukturierung der Versorgung von Ergoldsbach, der Bau einer Aufbereitungsanlage in Burghart und die Sanierung des

Brunnens Offenstetten. Drei Maßnahmen, für die weitere 10 Millionen eingeplant sind. Bei der Standortwahl für die zuletzt gebauten Brunnen sind wir in große und zusammenhängende Waldgebiete geflüchtet, um die Verschmutzungsrisiken zu reduzieren.

Sicherung der Brunnenstandorte

Jetzt ist es wichtig diese Brunnenstandorte zukunftsfest zu machen.

Das heißt ganz konkret, wir müssen an der Oberfläche dafür sorgen, dass nichts passiert was dem Grundwasser schadet.

Doch wie kann das gehen?

Dies ist nur möglich mit der Ausweisung von Schutzgebieten, die den gesamten Einzugsbereich der Grundwasserneubildung der einzelnen Brunnen umfassen. Das ist keine Erfindung von uns, sondern Stand der Wissenschaft. Die kleinen Schutzgebiete, die wir heute weit verbreitet haben, haben sich nicht bewährt, ja nicht bewähren können. In Bayern ticken diesbezüglich die Uhren halt anders, als in anderen Bundesländern und das fällt uns halt jetzt auf die Füße.

Ein Bärendienst, den man damit allen Beteiligten erwiesen hat.

Das werden keine einfachen Verfahren sein, diese Schutzgebiete festzusetzen, aber daran führt kein Weg vorbei. Für diese Verfahren sind nicht wir, sondern die staatliche Verwaltung zuständig. Wir sind nur Antragsteller und es liegt in unserer Verantwortung Schutzgebiete zu beantragen, von denen man berechtigt erwarten kann, dass sie uns helfen die Trinkwasserversorgung auch morgen noch sicherstellen zu können. Alibi-Schutzgebiete der Vergangenheit sind eine der Hauptursachen für die immer weiter fortschreitende Belastung unseres Grundwassers.

Sollten wir nicht mehr in der Lage sein die Trinkwasserversorgung auch morgen noch sicherzustellen, könnte dies das Ende der öffentlichen Wasserversorgung sein.

Es hilft auch nicht wirklich weiter, ständig irgendwelchen Kompromissen hinterher zu rennen, jedem Konflikt aus dem Weg gehen zu wollen und dabei das Ziel aus den Augen zu verlieren. Man gewinnt damit zwar Zeit, aber die Probleme verschärfen sich nur wei-

ter. Um dies zu erkennen, braucht man nur auf die Entwicklung der letzten 30 Jahre schauen.

Ja, all die Maßnahmen, Aktionen und Konzepte, von der Bewusstseinsbildung, über das Wasserwertschätzen zum Wissenszentrum, zu der Kooperation mit willigen Landwirtinnen und Landwirten, einschließlich der Investitionen, dienen der Vorsorge, bedeuten Prävention im erweiterten Sinne.

Wir lehnen uns nicht zurück, darauf wartend und beobachtend wie sich andere abmühen, nein, wir zeigen unser Gesicht, wir kennen unser Grenzen, aber wir lassen uns nicht beirren an der Zukunft der öffentlichen Wasserversorgung zu arbeiten, weil wir es unseren Nachkommen schuldig sind.

Kerngesundes Unternehmen

Um all diese nicht immer einfachen Wege gehen zu können, braucht man ein stabiles Fundament.

Ein solches haben wir, oder soll ich vielleicht sagen ein solches haben wir uns erarbeitet, nämlich ein kerngesundes Unternehmen in öffentlicher Hand.

Strukturell, organisatorisch, technisch und betriebswirtschaftlich sind wir sehr gut aufgestellt. Das wird uns regelmäßig bei unseren jährlichen Außenprüfungen bescheinigt.

Blick in die Zukunft

Mit dem Blick in die Zukunft gerichtet darf ich feststellen, dass wir unseren Weg ganz konsequent weiter gehen, um auch in der Zukunft die Trinkwasserversorgung in einem nicht einfachen Umfeld sicherstellen zu können. Dass wir dabei in nicht unerheblichem Umfang auf Fremdmittel zurückgreifen müssen, darf niemanden überraschen. Aber wir investieren in die Qualität und in die Versorgungssicherheit und das ist Zukunft. Wir halten damit nicht nur unser Anlagevermögen auf einem hohen Niveau, sondern schützen auch die stillen Reserven. Dass wir auf eine LEADER-Förderung zurückgreifen konnten und sehr kurzfristig auch auf eine RZWas-Förderung, das nimmt man natürlich gerne mit.

Wir haben die Hoffnung, dass wir auf unserem Weg, insbesondere von der Fachverwaltung, gut beraten und unterstützt werden.

Von den politisch Verantwortlichen erwarten wir, dass sie ihrer Verantwortung im Bereich Grundwasserschutz gerecht werden. Das Grundwasser, als Quell unserer Trinkwasser wirksam zu schützen, gebietet nicht nur der bestehende gesetzliche Rahmen, sondern der Respekt vor dem natürlichen Geschenk. Das Grundwasser gehört nämlich dem Staat und es vornehmste Aufgabe des Staates sein Eigentum angemessen zu schützen.

Wir sind nur die Erfüllungsgehilfen vor Ort, die gebündelt im Wasserzweckverband, eine gemeindliche Aufgabe der Grundversorgung ausfüllen.

Eine starke Mannschaft

Die Grundlage für gute Ergebnisse bildet eine gute Teamarbeit.

Das beginnt bereits bei den zuständigen Entscheidungsorganen, im konkreten Fall, bei den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern und bei den Mitgliedern der Verbandsversammlung.

Mutig diese Entscheidungen, die wir gemeinsam mit den Damen und Herren Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern der Verbandsgemeinden und den Verbandsrätinnen und Verbandsräten getroffen haben. Das ist die Voraussetzung für das Gelingen eines Strukturwandels in dieser Breite und in diesem Zeitfenster.

Aber damit die Umsetzung gelingen kann, braucht man eine gute Mannschaft. Und die haben wir. Ein belastbares und kreatives Team, sowohl im Bereich der Verwaltung, als auch bei der Technik. Alle haben sich ein dickes Lob verdient.

Das Pensum in diesem Jahr, ja in den zurückliegenden Jahren, war unvergleichlich hoch, aber wir wachsen mit den Aufgaben.

Vieles von dem, was wir uns vorgenommen haben, kann man ja schon sehen und wir glauben es ist ganz gut gelungen.

Danke an alle die uns geholfen und wohlwollend begleitet haben.

Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister können sich freuen, ich hoffe sie tun es auch, über einen solchen Betrieb, in einem Kernbereich der Daseinsvorsorge, verfügen zu können.

Ich kann mich auch freuen, dass wir vieles von dem was wir uns vorgenommen haben, auch zu einem guten Ende bringen konnten.

Das sollte uns Ansporn für die Zukunft sein, uns Kraft und Ausdauer geben, nicht nachzulassen für sauberes und gesundes Wasser zu arbeiten.

Vielen Dank für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.